

Gemälde alter Meister im Besitz seiner Majestät des Deutschen Kaisers und Königs von Preußen. Unter Mitwirkung von Wilhelm Bode und Max Friedländer, herausgegeben von Paul Seidel.

Rembrandt in Bild und Wort, herausgegeben von Geheimrat Dr. Wilhelm Bode unter Mitwirkung von Dr. W. Valentiner. Berlin, Rich. Bong, Kunstverlag.

Von den beiden in jüngster Zeit von dem rührigen Bongschen Kunstverlage in den Verkehr gesetzten Prachtwerken über ältere Malerei war das erste über den Familienbesitz der Hohenzollern an älteren Bildern bestimmt, als Huldigungsgabe anlässlich der silbernen Hochzeit des Kaiserpaares zu dienen. Der Gemäldeschatz der preußischen Schlösser begann mit der Ausstellung einer wertvollen Auswahl der von Friedrich d. Großen gesammelten französischen Bilder auf der Pariser Weltausstellung 1900 die Aufmerksamkeit der ganzen gebildeten Welt auf sich zu lenken. Die vorliegende Publikation, welche den gesamten Gemäldebesitz des preußischen Königshauses an künstlerisch wichtigen Stücke umfaßt, läßt erkennen, wie viel Interessantes und Schönes bei der in der ersten Hälfte des XIX. Jahrhunderts vorgenommenen Überführung des Hauptteiles des Gemäldebestandes in die königlichen Museen in den Schlössern, besonders von Berlin und Potsdam, zurückgeblieben und bisher der Forschung und dem Kunstfreund so gut wie unbekannt geblieben ist. Neben der französischen Kunst des 18. Jahrhunderts, die nirgends auf der Welt eine so quantitativ und qualitativ großartige, Vertretung aufweisen kann, haben sich insbesondere auch für die Kunst Cranachs und Rubens ungekannte, oder doch unbeachtete Schätze heben lassen. Der Herausgeber, als Vorstand der Königlichen Kunstsammlungen, macht den Leser zunächst mit der Sammlertätigkeit des preußischen Königshauses bekannt, wobei diejenige Friedrichs des Großen an erster Stelle steht, der nicht nur die französischen Maler seiner Zeit, sondern auch Correggio und andere Italiener, die großen Namen, wie Rubens und van Dyk in den Kreis seiner großzügigen Kunstleidenschaft zog. Die altdeutschen und altniederländischen Gemälde sind von Max Friedländer, die Holländer und Italiener von W. Bode, die Franzosen des XVIII. Jahrhundert wieder von Seidel behandelt. Die Namen dieser ersten Autoritäten ihres Faches verbürgen an sich den Wert des Gebotenen.

Die bildliche Ausstattung des Werkes ist eine ganz ausgezeichnete und in den 72 Kupferdrucktafeln hat der auf diesem Gebiet ja schon rühmlichst bekannte Verlag das Glänzendste zu so verhältnismäßig billigem Preise geleistet, was bisher auf dem deutschen Markte erschienen. Das gleiche uneingeschränkte Lob verdienen auch die noch zahlreicheren, zum Teil in größtem Maßstabe gefertigten Autotypien.

Das Werk über Rembrandt hat einen etwas anderen Charakter. „Rembrandt in Bild und Wort“ will ein im Verhältnis zu seiner Ausstattung billiges Prachtwerk für den weiten Kreis deutscher Kunstfreunde sein. Auch hier stehen in gewissem Sinne die 60 Kupfergravüren nach Gemälden Rembrandts im Vordergrund, wenn sie auch an Feinheit und Tonigkeit an die des erstgenannten Werkes nicht ganz heranreichen. Daß ein auch in Illustrationsfragen so feinsinniger Mann wie Bode an der Reproduktion der Radierungen und Handzeichnungen in Autotypie auf stark glänzendem, gestrichenem Papier Gefallen gefunden haben sollte, ist indes wenig glaublich. Der Text mit wissenschaftlicher Gründlichkeit und doch in warmer, leichtverständlicher Weise geschrieben, ist eine ganz ausgezeichnete Einführung in das Wesen des dem deutschen Volke so nahestehenden holländischen Meisters, wie sie bisher trotz der reichhaltigen Rembrandtliteratur nicht vorhanden war.

H. St.

Münchener Jahrbuch der bildenden Kunst. Herausgegeben von Ludwig von Buerkel. Verlag von Georg D. W. Callwey, München. Bd. I 1906 und 1907 1. Halbband.

Ein seit vielen Jahren gefühltes Bedürfnis in Süddeutschland war es, für den gesamten kunstwissenschaftlichen Betrieb ein Organ zu schaffen, das für Süddeutschland und speziell für Bayern dieselben Ziele verfolgen sollte, wie dies in Österreich vom Jahrbuch der Kunstsammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses, in Preußen durch das Jahrbuch der Kgl. preußischen Kunstsammlungen geschieht. Versuche und Anregungen, eine ähnliche Publikation durch die staatliche Kunstverwaltung in die Wege zu leiten, sind bisher an der leidigen Geldfrage gescheitert. Im vorigen Jahre hat ein jüngerer Münchener Kunstgelehrter, Dr. Ludwig

von Buerkel, im Verein mit der Georg [D. W. Callweyschen Verlagshandlung den anerkanntswerten Mut gehabt, die Lösung der wichtigen und schwierigen Aufgabe durch private Initiative zu versuchen. Die Publikation, die zugleich das offizielle Organ des Bayerischen Vereins der Kunstfreunde und der Münchener Kunstwissenschaftlichen Gesellschaft ist, liegt im ersten Jahresband (1906) und in einem weiteren Halbjahresband (1907) vor. Der Herausgeber hat mit großem Glück verstanden, eine große Anzahl bedeutender Mitarbeiter zu gewinnen, und war offenbar bestrebt, das junge Unternehmen in möglichster Vielseitigkeit erglänzen zu lassen. Auf Inhalt und Wert der einzelnen zahlreichen Abhandlungen, die bisher erschienen, hier einzugehen, kann nicht versucht werden, es mag genügen, auf das Wichtigste der beiden ersten meist aus kleineren Arbeiten bestehenden Bände hinzuweisen. Aus der Archäologie bringt Adolf Furtwängler zwei bedeutsame Beiträge über die Sphinx des Athenetempels von Aegina und einen von ihm festgestellten vorzüglichen Bronzekopf des Kaisers Maximin im Münchner Antiquarium. Heinrich Bulle, Georg Habich und Johannes Sieveking behandeln antike Monumente aus Münchener Privatbesitz. Ein interessantes orientalisches Metallbecken aus dem Besitz der Münchener Staatsbibliothek wird von Friedr. Sarre und Max van Berchem vorgeführt. Über den neuerworbenen Franz Hals der Münchener Pinakothek und von ihm nachgewiesene altfranzösische Bilder ebendort schreibt Karl Voll. Der Geschichte der Malerei sind darin noch die Arbeiten Georg Gronau über eine Teilkopie eines Freskos des Dominico Ghirlandaio im Münchener Nationalmuseum, Wilhelm Pinders über eine Rubenskizze in Würzburg, August Goldschmidts über den interessanten Münchener Porträtisten J. G. Edlinger gewidmet. Mit der Geschichte der Plastik beschäftigt sich der wichtige Aufsatz G. Habich's über H. Leinberger, den mutmaßlichen Meister des Moosburger Altars, E. Bassermann-Jordan behandelt den Zusammenhang des Cellini-Perseus in Florenz mit dem Perseusbrunnen des Friedr. Sustis in der Münchener Residenz. In guter Weise orientieren dann die Berichte von Habich und Bassermann-Jordan über die Renaissanceausstellung des Bayerischen Museumsvereins und von Otto Weigmann über die retrospektive Ausstellung bayerischer Kunst 1906.

Im allgemeinen darf wohl gesagt werden, daß der wissenschaftliche Wert der publizierten Arbeiten ein bemerkenswert hoher ist, wenn auch manches kleinere Schnitzelwerk, das ebenso gut hätte ungedruckt bleiben können, mituntergelaufen ist. Die typographische und insbesondere die illustrative Ausstattung des Jahrbuchs ist eine mustergiltige und vornehme.

Die Aufgabe, die sich der Herausgeber der neuen Zeitschrift gestellt hat, ist, da auch die moderne Kunst und Kunsttheorie, sowie Museumskunde hereingezogen wird, eine überaus vielseitige. Ob in dieser Weise mit Erfolg weitergearbeitet werden kann, muß die Zukunft lehren. Den außerhalb der Münchener Verhältnisse stehenden Beurteiler möchten sich aber die folgenden Gedanken aufdrängen. Einmal, ob es nicht im Interesse einer großzügigen kunstwissenschaftlichen Publikation (nicht „Kunst“zeitschrift) läge, die ästhetisierende und kritische Betrachtungen über zeitgenössische Kunstfragen auszuschalten — denn für die moderne Kunst ist an anderen Orten reichlichster Raum zur Diskussion geboten —, dann ob Unternehmungen, die durchwegs nichts mit München oder Süddeutschland zu tun haben, wie Artikel ohne neue Ergebnisse über Madonnenreliefs der della Robbia, den Florentiner Giovanni di San Giovanni, ein Ton-Modell Michelangelos, Porträtbüsten Jacopo della Quercias in Amsterdam, den jüngst erworbenen Cranach-Altar bei Städel, eine Studie über Thomas Couture, nicht etwas stark den Eindruck von künstlich als Lückenbüßer herangezogenen Füllseln machen. Andererseits läßt sich wohl erwarten, daß, wenn das Münchener Kunstjahrbuch wirklich fruchtbringend für Herausgeber, Verleger und einen weiteren Leserkreis werden soll, der ziemlich exclusiv münchenerische Standpunkt des Unternehmens, der sich im etwas einseitigen Kreis der Autoren, wie in der vorwiegenden Sphäre des Inhalts kundgibt, auf eine breitere bayerische, bezw. süddeutsche Basis gestellt wird. Sonst könnte im Laufe der Zeit die innere Existenzberechtigung der vielversprechenden Publikation sich zu ihrem Schaden mindern.

H. Stegmann.